

# Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moriz Kaufke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. u. Auswärts 16 Gr. Durch Colporteurs bezogen, sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1 1/2 Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Art werden gegen Insertionsgebühren von 1/2 Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.  
**Expedition:** Verlags-Comtoir in Breslau, Altstädterstraße Nr. 52.

## Der Pariser Student.

(Fortsetzung.)

Eine solche Pfeife hält bequem vom Frühstück bis zum Mittagessen vor, und manchmal sind sogar beide in diesem Pfeifen-Umgeheur mit einbegriffen; vorzüglich in der Zeit vom 6ten bis 30sten jeden Monats, wenn bereits die Moneten bedeutend rar geworden sind.

Wenn der Student ein Fest giebt, was es auch für eins sein möge, die Cigarre spielt stets die erste Rolle dabei; ja nicht selten tritt sogar der versängliche Casus ein, daß sie sämtliche Rollen spielt und ganz allein alle die verschiedenen Arten von Erfrischungen vorstellt.

Dies ist wohl auch der Hauptgrund, daß alle die Damen, welche diese nächtlichen Feste besuchen, es für nothwendig erkannt haben, sich mit dem Genuß der Cigarre vertraut zu machen. Sie rauchen ihre kleinen Cigarren so allerliebste, daß sie den Neid der berühmtesten literarischen Frauen erwecken könnten. Auch haben die Löwinnen des lateinischen Viertels längst die bekannte Meinung: daß der Tabak die Zähne besonders gut conservire, als richtig anerkannt; sie rauchen also nicht allein zum Vergnügen sondern auch aus diätetischen Rücksichten.

Von den zärtlichen Bekanntschaften der Studenten.

Es ist eine Thatsache, begründet in der Organisation unsers Herzens, daß der Mann und vorzüglich der junge Mann, sehr die Frauen liebt; es liegt in der Natur und dagegen läßt sich nicht widerstreben.

Hier können wir jedoch die Bemerkung nicht zurückhalten, daß der Mann in seinem Herzen vornehmlich dann diesen zärtlichen Hang lebhaft empfindet, wenn das Weib jung und hübsch ist, und namentlich, wenn sie etwas gefühlvoll zu sein scheint.

Des Studenten Herz fängt bald nach seinem Eintritt in Paris an, lauter und immer lauter zu sprechen, und zwar jedesmal, wenn er einer schwarzblau- oder braunäugigen Schönheit begegnet, manchmal thut auch eine grau- oder grünäugige. Ja selbst wenn er auch keine Augen sieht, so geschieht es doch nicht selten, daß ihn ein schwebender Gang, eine volle Hüfte, eine schön geformte Wade, ja selbst ein weißer Strumpf in Aufregung versetzt. — Der Student beschließt vor Allem, das weibliche Herz zu studiren.

Gewöhnlich beginnt der Student dies Studium im Garten von Luxemburg, wo er allerlei versängliche Conversationen mit den Kindermädchen anknüpft, die voll der gewissenhaftesten und edelsten Gesinnung, so viel Aufmerksamkeit und Sorge für die ihnen anvertrauten Kinder tragen, daß sie nicht zu gleicher Zeit auch noch auf ihre Tugend Acht haben können. — Ihre Bänke von Luxemburg, schwer seid ihr beladen mit Schuld!

Aber für die Dauer kann dem Pariser Student kein Kindermädchen genügen, die noch dazu manchmal so spröde sind, daß ihre einzige Gunstbezeugung darin besteht, kleine Kuchen von ihm anzunehmen.

Der schon mehr Stuger und Verführer gewordene Student erhebt sich nun zu einer schon mehr

selbständigen Klasse von Mädchen, die nicht gezwungen sind, täglich um 7 Uhr nach Hause zu kommen, um dem jungen Bürger zur Ruhe zu bringen, und dann bei ihm zu bleiben, wie es das arme Kindermädchen thun muß, deren Freuden des Lebens, beim Ausfall der Stunden des Abends, also sehr gering sind. Diese Gebieterinnen sind gewöhnlich von einer so unerhörten Aamafung, daß sie, während sie immerwährend den Vergnügungen nachgehen, verlangen: ein Kindermädchen solle für die lumpigen 200 Franken jährlich vollständig ihre Stelle als Mutter vertreten. Daher kommt es auch, daß die hübschen Kindermädchen wenn sie ganz besonders gewissenhaft sind, Mitleiden mit dem armen Ehemanne haben, der allein zu Hause bleibt, den Sorgen des Erwerbes preisgegeben, oft nicht allein die Stelle der Mutter, sondern in ihrem löblichen Dienstfeier auch die Stelle der Gattin vertreten.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Glas Zuckertwasser.

(Beschluß.)

Es war drei Uhr Morgens; so waren denn zwei Stunden unter schrecklichen Qualen hingezogen; das Gift mußte nun bald wirken, noch eine kleine Weile, noch ein paar Augenblicke vielleicht, und er war entseztlicher Marter preisgegeben; er verlor das Gesicht, das Gehör, den Willen; er sank ohnmächtig nieder, vielleicht starb er ohne Schmerz, vielleicht streckte ihn das Gift, das jetzt mit seinem Blute im Körper umlief, wenn es an die Quelle des Lebens gelangt war, todt in seinen Lehnstuhl, ohne daß er ein Wort reden, ohne daß er einen Schrei ausstoßen konnte, ohne daß der Schlag der ihn tödten sollte, die geringste Spur hinterließ. Die Wissenschaft ist heut zu Tage so gefährlich, wenn sie sich in geschickten und mächtigen Händen befindet! Er wollte schreiben; aber welche Ansichten konnte er dem Gerichte mittheilen? Wen angeben? seine Frau?... seinen Bedienten?... Wenn man dem Tode nahe ist, so ist man gerecht, so fürchtet man einen Unschuldigen zu verläunden, und er wagte es nicht Jemand zu beschuldigen. Er gerieth auf den Gedanken seinem Freunde Marcil Alles worüber er verfügen könnte zu hinterlassen, aber so oft er zu schreiben versuchte, konnten seine zitternden Finger die Feder nicht halten, deren langer Schnabel auf dem Papier herumkratzte, ohne einen leiserlichen Buchstaben zu machen. Bald ging er in seinem Zimmer auf und ab, bald fiel ihm bei daß er durch Bewegung die Wirkung des Giftes nur beschleunigen würde und er warf sich in seinen Lehnstuhl und wagte keine Bewegung mehr zu machen. Er hörte das Hofthor aufgehen, das Cabriolet kam zurück.

„Gott sei gelobt!“ dachte er, indem er seine Hand an die heftig athmende Brust legte.

Der Bediente erschien; er war allein, der Arzt folgte ihm nicht. Der Herr Doctor war ausgegangen, um am andern Ende von Paris eine Frau zu entbinden; man war fünf Minuten zu spät gekommen.

„So bin ich also verurtheilt hilflos zu sterben,“ rief er schmerzlich aus... „Gott, hole den ersten besten Arzt; ich muß einen Arzt haben, Hülfe wird zu spät kommen.“

Erstrocken eilte der Bediente weg, und Surville dachte nun an jenes andere Leben, dem er so nahe stand. Was sollte er dem Richter antworten der ihn da oben erwartete? Er war stets ein rechtschaffener Mann gewesen; aber genügt die Rechtschaffenheit wie man sie in der Welt versteht, um Vergebung und Gnade zu erlangen? Vor einigen Stunden war er noch tausend Meilen von diesen Gedanken entfernt; jetzt kamen sie ihm, sein Knie beugte sich unwillkürlich, sein Haupt neigte sich, seine Hände falteten sich zum Gebet. Dieser vielleicht instinktarigen Bewegung folgte der Unglaube dieser Welt; er erhob sich und sagte wie Seneca: „Nach dem Tode giebt es nichts, und der Tod selber ist nichts.“

Dieser Materialismus erschien ihm dessenungeachtet den Abend vorher wahrer als in dem gegenwärtigen Augenblicke. Er zählte die Stunden; er sah den Zeiger an seiner Uhr fortwachen.

„Ich werde kalt und leblos sein,“ dachte er, „während die Bewegung, die ich dieser Maschine gegeben habe, fort dauern wird; mein Mund wird stumm sein, und die Uhr wird schlagen; sie wird die Stunde meines Todes anzeigen, die Stunde wo ich von hier weggehen werde in die Gefilde der Ruhe, vielleicht die Stunde wo meine Freunde anfangen werden mich zu vergessen.“

Endlich graute der Tag; das Licht der Kerze kämpfte schwach gegen den Glanz des Morgens, als die Thür sich öffnete und Herr v. Marcil munter ins Zimmer trat.

„Ach, mein Freund!“ rief Surville aus, indem er sich ihm in die Arme warf, „ich bin verloren.“

„Bist verloren? nein; aber Du hast verloren.“

„Verloren was?“

„Die Wette.“

„Die Wette?“

„Ja, hundert Napoleon: hast Du nicht gestern gewettet, ich könnte Dein Glück nicht trüben, vorausgesetzt ich ließe deine Frau, deine Freunde, dein Vermögen unangetaftet?“

„Wohl handelt sich's darum, mein Freund, ich bin vergiftet... ich habe einen Feind, der einen Versuch auf mein Leben gemacht hat, betrachte nur die Verbeering welche der vererbte Trank schon auf mir ange-

richtet hat... Ach, wenn ich Dir meinen ganzen Verdacht sagen wollte!"

„Du hast nicht geschlafen?"

„Ich bin eine Beute der furchtbarsten Schmerzen, ich siehe am äußersten Rande des Unglücks. Ich bin dem Tode nahe, ich bin vergiftet.“

„Gib mir hundert Napoleon, ich habe gewonnen.“

„Ein Brief...“

„Ich hab' ihn geschrieben.“

„Du? Aber sieh doch nur, da, in dem Glase?“

Mareil nahm das Kristalglas, und rührte mit dem Löffel in dem weißlichen Bodensatz den Surville bemerkt hatte; kein unauflöslicher Körper fand sich zwischen dem Glas und dem Metall, Alles war geschmolzen; Mareil verschluckte überdies den Rest der Flüssigkeit unerschrocken, und verwandelte so den Beweis des Verbrechens in ein Nichts.

„Und Georg; wie erklärst Du seine Flucht?“

„Ich habe Georg sagen lassen, er möge zu mir kommen, wenn Du seiner Dienste nicht mehr bedürftest; er hat die ganze Nacht mit meinem Kammerdiener gezechet.“

In diesem Augenblicke trat Frau von Surville in das Zimmer ihres Mannes, sie war frisch und gesäckt wie eine Blume die sich dem Morgen erschließt.

„Wie, mein Freund! Du bist krank gewesen?“ sagte sie; „Du mußt dich wohl wecken lassen!... Du hättest mir einen Dienst erwiesen, Du hättest mich vom schrecklichen Alp befreit; ich habe geträumt, mein Freund, Du ständest an einem Abgrunde, und ich konnte Dich nicht zurückhalten; ich faßte Dich am Kleide und das Kleid entwischte mir... Ich schrie: es ist um ihn geschehen — er ist hin — er ist verloren. Ich habe wahrscheinlich eine andere Lage angenommen, und da waren alle die bösen Träume weg... Da fällt mir bei, fügte sie hinzu, ich habe von unserem Wether Alfred einen Brief bekommen, er ist nach Afrika abgegangen, ohne uns Lebewohl zu sagen, das ist ein sehr schlechter Gesmach.“

Der Doktor kam ganz athemlos an.

„Wer ist denn krank hier?“

„Niemand,“ sagte Surville rasch.

„Auch gut. In diesem Fall geben Sie mir ein Frühstück; ich habe die Nacht bei einer Kindbetterin zugebracht, und verschmachte vor Hunger.“

„Nichts leichter,“ antwortete Mareil; „Sie werden treffliches Wildpret bekommen; Surville's Wildmeister, ein sehr artiger Mann, hat ihn zum Ausgang der Jagd einen Korb Geflügel geschickt. Es sind Erstlinge; denn, Doktor, heute ist der 4. September.“

„Das ist wahr,“ sagte der Doktor; „aber es ist noch sehr frühe. Wied Surville Hunger haben?“

„D, ich sehe Ihnen dafür,“ antwortete der unheimliche Mareil; „Surville hat die ganze Nacht an

einem Trauerspiele gearbeitet, wozu ihm die Entwicklung fehlt.“

„Und vielleicht stets fehlen wird,“ sagte trauernd der Doktor.

„D, nicht zu bezweifeln! Nehmen Sie noch dazu,“ fuhr Mareil fort, „daß er gestern ziemlich schlecht bei mir gespeißt und seit der Zeit nichts zu sich genommen hat als — ein Glas Zuckerrwasser.“ (Hessenbote.)

## S u n t e s.

Im Schwarzwalde entdeckten zwei Engländer in einer veräuferten Gegend einen Wirth, der ihnen durch seine kolossale Grobheit imponirte, sie verbreiteten seinen Ruhm in ihrer Heimath, und bald stand das Wirthshaus auf der großen Tour mit verzeichnet, und der Wirth sah sich unverhofft mit Engländern überschwemmt ohne die Ursache davon zu ahnen. Durch den Umgang mit vielen Menschen und den blühenden Gang seines Geschäftes wurden die Manieren des Wirths mit der Zeit gefälliger, und eben so schnell verzogen sich seine Gäste wieder. Als er den Grund davon endlich erfuhr entschloß er sich zu folgender Annonce: „Den Herren Engländern mache ich hiermit bekannt, daß mein Wirthshaus nach wie vor besteht; wie in früheren Jahren, werde ich auch in diesem grob fein, sehr grob, ja noch gröber! Ich bitte daher um fleißigen Besuch.“ — Die nächsten Engländer, welche ankamen, warf er gleich nach den ersten Worten zur Thüre hinaus, und seit der Zeit kehren sie Alle wieder bei ihm ein.

Unter den in der Musikwelt bekannten Namen findet man: Ernst und Liszt; Kreuzer und Heller; Jäger und Fischer; einen Türk, Böhm, Bayer (und Hesse); ferner Vohrer, Gläser, Seiler, Müller, Weber, Maurer, Schneider, Schuster, Drechsler, Schmitt und Wagner; dann Beer, Fuchs, Hummel, Löwe, Wolf, Adler, Strauß, Vogel und endlich Händel, der in der Tonkunst ein gar seltener Vogel war.

Selbst der prosaische Poet hätte es wohl nicht gewagt das Wort „Cavallerist“ in seiner Lyrik anzubringen. Aber die Liebe überwindet Alles. So dichtete die Geliebte eines Dragoners hinter diesem her:

„Ich meine glühende Lava,  
Ich plaz vor Herzleid,  
Weil mein geliebter Cavallerist  
gezogen weit.“

## Feuilleton.

\* Lohn oder Strafe? Die Lastfrage ist bekanntlich des Diebstahls und des Mordes an ihrem Gatten für schuldig erklärt worden, und erhält jetzt zur Belohnung oder zur Strafe, — man weiß nicht, wie man's nennen soll — eine glänzende eingerichtete Wohnung in dem Central-Gefängnisse von Clermont. Man hat ihr ein Schlaf- und Speisezimmer und einen Salon eingeräumt, und ihre Gemächer mit den elegantesten Möbeln versehen. — Die Spießbuben, welche neben ihrer Wohnung gefangen sitzen, sollen sehr bebauern, nicht ein wenig Giftmischerei getrieben zu haben, indem sie es dann eben so gut haben würden.

\* In Sondershausen freut man sich, daß baselbst nächstens Othello, weiße Dame, Barber von Sevilla, in Scene gehen würden. Dabei bemerkt der Telegraph: „Glückliche Kleinfädler, denen diese Opern noch neu sind; glückliche Direktionen, die ihr die Anziehungskraft dieser Antiquitäten noch ausbeuten Können!“ — In Breslau sind uns diese Opern nicht neu, wir sind auch keine Kleinfädler, — aber deshalb — — —

\* In „Komet“ wird Dem. Nina Löwe eine Composition von Milch und Gift, Engel und Dämon genannt. — Ist damit Dem. Löwe als Weib oder als Schauspielerin gemeint? Es wäre interessant dies zu wissen.

\* Ein Theaterdirektor hat sich bereitwillig gezeigt, bei den ersten drei Auführungen jedes neuen Stückes den Spitalfrauen freien Eintritt zu gestatten, hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieselben das Klatschen versehen.

\* Wenn Alles was aus Baiern kommt, die Schellingsche Philosophie, die Rückert'sche Muse und die Cornelius'sche Malerkunst, auf preussischem Boden so schnell wurzelt und so fröhlich gedeiht, wie das bayerische Bier, so ist uns zu gratuliren. Auf dem Tempelhofer Berge bei Berlin, wo bayerisches Bier im Großen gebraut und getrunken wird, ist es immer dicht voll Menschen, und vielen gefält es so wohl da, daß sie die Nacht über im Freien, z. B. in Gräben, zubringen. Selbst den berühmten Münchener Bock hat man nach Berlin bringen, und sich mit ihm eng befreundet.

\* In Frankreich trinkt man jetzt mehr Brantwein als früher, aber selten sieht man recht Berunkene. Kornbrantwein will den Franzosen nicht munden, der Brantwein muß auf Anis, Fenchel, Kümmel etc. abgezogen sein. Aus Magdeburg beziehen sie diese Gewürze, die in Quantität nicht fortkommen in ungeheuren Quantitäten.

\* Seelen der Eisenbahnen. Mit den Eisenbahnen gewannen auch die hochgebornen Kasse, die vornehmen Uferer; die gehen auch nicht mehr zu Fuß, sondern

lassen sich fahren. Von München nach Augsburg ist für sie ein eigener Wagen eingerichtet worden.

\* Von dem russischen Winter giebt Kohl in seinem „Petersburg in Bildern und Skizzen“ folgendes sprechende Bild: Am 20. Febr. 1836 warf Jemand in Moskau eine Aepfelschale nach Fenster hinaus, dieselbe blieb zufällig an Manne der Brüstung hängen und froh hier fest; sechs Wochen und drei Tage hing sie über dem Abgrund und vollendete im Februar ihren im December begonnenen Sturz.

\* Eine schöne schelmische Tänzerin hatte das Anglück bei ihrem ersten Auftreten in Lyon einen Fehltritt zu machen, und wundärztliche Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen.

\* Die Gazette d'Utrecht vom 2. September berichtet, daß der Kriegs-Generaldirektor der belgischen Armee angeht: Sr. Majestät haben gnädigst geruht, den Offizieren seines Landes die Erlaubniß zu erteilen, außer Dienst — Regenschirme zu tragen.

\* In Dingelstedts Salon heißt es sehr wichtig: „Die gewöhnlichen Gedächtnisflücker der Schauspieler sind unter dem Namen Kunstpaufen in den Adelstand erhoben.“

\* Neue Art von Selbstmord. In Brüssel legte ein Unbekannter, kurz vor Ankunft des Eisenbahnzuges nach Mecheln seinen Kopf mit verbundenen Augen auf die Eisenbahnschienen und ward durch die Lokomotive, wie er es beabsichtigt hatte, getödtet. Man fand keinen Heller in seinen Taschen.

\* Die Vogen berühmter Bühnenkünstlerinnen. Loge heißt in der Theatersprache ein Zimmerchen, in welchem die Künstlerin sich ankleidet, und in das sie sich begiebt, wenn sie auf der Bühne nicht beschäftigt ist. Mme. Falcon als sie noch ihre Stimme besaß, hatte ihre Loge zu einem Prunkzimmer umgeschaffen. — Fanny Elster besaß ein sehr großes Ankleidezimmer an dessen Eingange zwei große Lakaien in Civree Waache hielten; aber man sah darin keine weichen Teppiche, sondern nur — Kreide, Kreide auf dem Tische, Kreide auf dem Fußboden, auf der Toilette, denn die Kreide ist das unentbehrlichste Hülfsmittel jeder Tänzerin, die sich die Sohlen ihrer Schuhe damit reibt, um keinen — Fehltritt zu thun. Die Loge der Julie Grisi ist immer sehr reichlich mit feischen Eiern versehen, denn die berühmte Sängerin genießt eins vor jedem Auftreten. Die der Madame Persiani enthält Brantwein, dessen sie sich bedient um ihrer Stimme gegen das Ende der Vorstellung die Kraft zu erhalten. Mme. Rachel hat in ihrer Loge nichts als ein Ruhebett, auf das sie sich erschöpft wirft, sobald sie von der Bühne abgetreten ist.